Hom.
982
h

Hom. 982 h.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zwey Synodal-Predigten.

I.

über Galater IV. 18.

am Synodaltage 1809 zu Leutershausen

gehalten

vom Pfarrer Mayer zu Obersulzbach.

II.

über Lucas XI. 52.

am Synodaltage 1815. zu Leutershausen

gehalten

von dem Herausgeber

Hoffmann,

Pfarrer zu Mitteldachstetten.

Dinkelsbühl,

In der F. Walthr'schen Buchdruckerey u. Verlagshandlung

1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser von Nr. 1. ist leider! schon an dem Schlusse des Jahres 1810. ein Opfer des Nervenfiebers erst 45. Jahre alt gestorben. Er war mein bester Freund, ein geschikter, verdienter Mann, ein vielfach Gelehrter.

Ihm, dem mir ewig Unvergesslichen stelle ich dies Denkmal. Findet gegenwärtige Arbeit Beyfall und Absatz, so dürften wohl noch aus dem reichen Nachlasse meines Freundes und auch aus meinem Vorrathe, ein Jahrgang Predigten über die Evangelien, und einer über die Episteln, für das Landvolk zu möglichst wohlfeilem Preise folgen.

Die zweyte Predigt, meine Arbeit, fügte ich der ersten bey, theils aufs neue wieder öffentlich an der Seite meines unvergeßlichen Mayer zu erscheinen, theils das billige und schonende Urtheil competenter Richter zu hören und zu lesen, und ihre gütigen Belehrungen und Winke bey meinen künftigen Arbeiten, treu benutzen zu können.

Hoffmann.

Ergiessungen

eines tiefverwundeten Herzens bey der Schrekkensnachricht vom Tode unsers durch hohe Talente und Geist, vielseitige Kenntnisse, ädeln Sinn, erprobte Freundschaft, zartfühlende Liebe, nicht gemeine Klugheit, reife Erfahrung und wohlthätige Wirksamkeit verewigten Freundes

Mayer,

verdienstvollen Religions- und Jugendlehrers bei der Gemeinde Obersulzbach im Rezatkreise, Leutershäuser Landgerichts und Dekanates.

Am Abend des 23. Decb. im Jahre 1810.

mit zitternder Hand und Feder (unter dem Drange gehäufter Amtsgeschäfte) aufgefasst

von

einem der ältesten Freunde

des

Entschlummerten.

(Non omnis moriar.)

Ich werde nicht ganz sterben.

Herzerschütternd hallt von Mund zu Munde
Eine Trauerbotschaft auf uns zu —
O! wem schlägt die frühe Sterbestunde;
Ach! wem winkt der Tod zur Grabesruh'?

Er winkt nicht dem abgelebten Greise
Der den Stab mit Zittern niederlegt;
Nein! er ruft, nach seiner strengen Weise
Den, deß' Kraft noch munter sich bewegt.

Unserm Kreise sehen wir entrissen
Einen jungen Mann voll Geisteskraft,
Der mit regem Eifer war beflissen
Daß Er vieles wirkte, Gutes schafft'!

Aus den Armen hat der Tod gewunden
Einer Gattin den geliebten Mann,
Dem sie dankte süsse Freudenstunden,
Wie sie nur die Liebe geben kann.

Schwester, Brüder, Schwäger, Alle klagen
Händeringend, weil Ihr Herz Ihn liebt;
Mara nennt mich, muß die Mutter sagen,
Da den Sohn das kalte Grab umgiebt.

Eine Heerde hat in Ihm verloren
Ihren treuen Hirten; einen Freund
Die gesamte Jugend; auserkohren
Für sie. Seht, wie schmerzlich dort sie weint!

Nicht mehr weilt Er, den wir Bruder nannten,
Trennungszähren fliessen Ihm nun nach;
Werth der Sehnsucht Aller, die Ihn kannten,
Tön an seinem Grab ein klagend: Ach!

O! wie wanket einer nach dem andern
Aus der Lebensreih' zum stillen Grab —
Früher, später werden wir auch wandern,
Tretten von des Lebens Schauplatz ab.

Doch — kein Klageton soll mehr erschallen
Über des Verklärten frühem Tod;
Hat er doch besieget vor uns Allen
Dieser Erde mannigfache Noth.

Reiner strömet Ihm des Lebensquelle
In dem Lande der Vollkommenheit:
Wahrheit, Recht und Freiheit strahlen helle
Ihm am Urquell aller Seligkeit.

Möge uns sein edler Geist umschweben,
Anzuwenden jede Kraft und Zeit,
So wie Er zu nüzen unser Leben
Für die unbegränzte Ewigkeit.

Freunde finden einst sich jenseits wieder
In des zweyten Daseyns lichten Raum;
Klagen wandeln sich in Jubellieder,
Trennungsschmerz ist dann ein düstrer Traum.

I.

Licht von dir, o Gott, und heiliger Eifer für dein Werk unter den Menschen erfülle unsere dir geweihten Seelen zu allen Zeiten. Amen.

Immer lauter, immer allgemeiner wird in unsern Tagen die Klage über den Verfall des Christenthums. Was diese Klage veranlaßt, ist weder übertriebener Eifer, noch finstrer Trübsinn. Die überall sichtbaren und grossen Verderbnisse des Zeitalters sind es, die den aufrichtigen Verehrer des Christenthums besorgt machen. Muß der redlichgesinnte Freund der Religion nicht unruhig werden und besorgt, wenn er jene Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, jene Frechheit des Unglaubens, jene Widersetzlichkeit gegen alles, was heilig ist, jene Verachtung der Schrift, jene rohe thierische Sinnlichkeit, jene fühllose Selbstsucht, jene wilde Lasterhaftigkeit wahrnimmt, die allenthalben sich zeigt und immer weiter sich ausbreitet? Was auch immer zum Lobe, oder zur Entschuldigung unseres Zeitalters vorgebracht werden mag, das Dasein dieser Verderbnisse kann nicht geläugnet werden. Sey es auch, daß mancher ängstliche Religionsfreund zu

weit gehet in seinen Besorgnissen, und Gefahren zu sehen wähnt, die nicht wirklich vorhanden sind; die Gefahr bleibt groß genug, welche von den unläugbaren Verderbnissen des Zeitalters unserer Religion drohen.

Doch je lauter und allgemeiner in unsrer Zeit die Klagen über den bedenklichen Zustand des Christenthums werden, desto weniger sollten nachdenkende Freunde der Religion besorgt seyn. Was beweisen denn diese immer allgemeiner und lauter werdenden Klagen? Sie beweisen doch wohl, daß die Zahl derer überall noch groß genug ist, welche Sinn haben für Religion; sie beweisen doch wohl, daß man Muth genug hat, sich gegen die herrschenden Verderbnisse zu erklären; sie beweisen doch wohl jene Klagen, daß man allenthalben die Nothwendigkeit fühlt, diesen Verderbnissen sich zu widersetzen? Und wenn dieses ist, so darf man ja hoffen, daß auch bald jener Eifer für die Sache der gesunkenen Religion erwachen, hervorbrechen und mit Kraft und Muth zu wirken anfangen werde, den man jetzt noch vermißt, und der sonst so mächtig wirkte. Ist er nicht immer erwacht — hat er sich nicht immer entflammt jener heilige Eifer, ist er nicht immer

hervorgebrochen, hat er nicht immer mit unwiderstehlichem Muthe, mit siegender Kraft zu wirken angefangen in Zeiten, wo der Zustand der Religion am bedenklichsten war, wo ihr Untergang ganz unvermeidlich schien? Soll ich an jenen wahrhaft göttlichen Eifer erinnern, welchen der Verfall der jüdischen Religion einst weckte, entflammte, in Thättgkeit setzte, und welchem das Christenthum sein Daseyn verdankt? Soll ich an jenen kühnen, feurigen, alles überwältigenden Eifer erinnern, welcher durch den Verfall des Christenthums ehehin schon geweckt, entflammt, in eine sich aufopfernde Thätigkeit gesetzt wurde, und dem wir das gereinigte Christenthum verdanken? Jesus und seine Bothen an die Völker der Welt, Luther und seine Gehülfen — heilige, ehrwürdige Namen! Freudig erhebt sich das Herz, so oft wir euch nennen, und die bange Besorgniß entflieht! Nein, er ist nicht mit euch verschwunden von der Erde der Geist, der euch beseelte, muthvolle Eiferer für Wahrheit und Recht, für Tugend und Menschenwohl; er ist noch da, und der Eingeweihte vernimmt sein leises Wehen, fühlt seine geheimen Regungen; er ist noch da, und er wird sich erheben vor den

Augen der staunenden Welt, so bald der Herr der Welt gebietet!

Dieser Geist, verehrte Lehrer des Christenthums, dieser Geist darf uns unter allen am wenigsten fremde seyn. Von uns glaubt die christliche Welt, daß wir unter seinem besondern Einflusse stehen, und erwartet, daß er sich vorzüglich durch uns wirksam beweisen werde. Und sie hat Recht, werden wir es läugnen? sie hat Recht, wenn sie dieß glaubt; sie zürnt auf uns mit Recht, wenn sie sich in ihren Erwartungen betrogen findet; sie straft uns mit verdienter Geringschätzung, wenn sie nichts von diesem Geiste bey uns wahrnimmt. Benützen wir unsre heutige Versammlung, nach ihrer Absicht, diesen Geist in uns zu wecken und zu beleben, ohne welchen die Erfüllung der wichtigen Pflichten unsers Berufs keineswegs möglich ist.

Wir alle, geliebte Christen, suchen wir uns durch des Namens, den wir tragen, vor allen Dingen dadurch würdig zu beweisen, daß wir durch alles, was wir sind und haben, dazu mitwirken, daß die göttliche Würde, der hohe Werth und die wohlthätige Wirksamkeit unserer Religion allenthalben recht erkannt und geschätzt wer-

de. Was nützt das müssige Bedauern des verkannten Christenthums; was nützt das unthätige Beklagen des vernachlässigten, verachteten Christenthuws, wenn niemand ihm zu Hülfe kommen will? Helfen lasset uns statt zu bedauern, wirken lasset uns statt zu klagen; lasset uns Gott bitten, daß er uns zum thätigen Eifer für seine Sache und für die Ehre seines Sohnes erwecke. Wir flehen um diese Gnade aus andächtigem Herzen. V. u. ꝛc. ꝛc.

Text. Galater IV. V. 18. Eifern ist gut, wenns immerdar geschieht um das Gute, und nicht allein wenn ich gegenwärtig bey euch bin.

Wir hören in der angeführten Stelle einen Mann reden, der sich durch seinen Religionseifer merkwürdig auszeichnete, anfangs gegen das Christenthum, bald aber für dasselbe alles in Bewegung zu setzen bemüht war. „Ich habe,“ so schreibt er gleich im Anfange seines Briefes an die Galater, „ich habe über die Masse die Gemeine Gottes verfolgt und sie verstöret; ich habe über die Masse geeifert um das väterliche Gesetz.“ Er bekennet offenherzig die Verirrungen seines heftigen Religionseifers, und erklärt sich in dem ersten Theil seines Briefs, und kurz

vor unserm Texte, sehr stark gegen gewisse Eiferer aus dem pharisäischen Judenthum, welche den Christen aus dem Heidenthume die Beobachtung des jüdischen Gesetzes aufdringen wollten. „Sie „eifern um euch, schreibt er, nicht aus guten Ab„sichten; sie wollen euch nur von mir abwendig „machen und für sich gewinnen. Gut ist es, „fährt er dann fort in unserm Texte, wenn auch ihr „eifert ums Gute, für eure christliche Freyheit, „für ein von jedem fremdartigen Zusatz reines „Christenthum; aber eifert doch zu jeder Zeit, „fortwährend und nicht blos so lange ich bey „euch bin."

Einen fortwährenden, immer regen, aus guten Absichten fliessenden Eifer für das wahre Christenthum empfiehlt der Eiferer für das Wahre und Gute allen Christen ohne Ausnahme. Ein solcher Eifer für das Christenthum, saget selbst, meine Zuhörer, ist er nicht besonders in unsern Tagen den Bekennern des Christenthums zu empfehlen, ist er nicht überaus nöthig? Wer kennet den fehlerhaften Geist unseres Zeitalters, seine schädlichen Vorurtheile, seine unwürdigen Gesinnungen, seine unglücklichen Bestrebungen, und fühlt nicht lebhaft, daß — —

vernünftiger Eifer für die Sache des Christenthums ein vorzügliches Bedürfniß unserer Zeit ist.

Ich sage, vernünftiger Eifer für das Christenthum sey ꝛc. ꝛc. und glaube, dadurch unser Nachdenken auf einen, der gegenwärtigen Feyerlichkeit ganz angemessenen, Gegenstand hinzuleiten. Lasset mich diesen vernünftigen Eifer für das Christenthum zuerst erklären, und dann zeigen, inwiefern er vorzügliches Bedürfniß unseres Zeitalters ist, und wem es obliege, diesem Bedürfniß abzuhelfen.

Aber schon ist ein beträchtlicher Theil der kurzen Zeit, die mir zum Reden vergönnet ist, verschwunden. Wie kann ich einen Gegenstand von solchem Umfang und von solcher Wichtigkeit in den noch übrigen Minuten von allen Seiten in das gehörige Licht setzen? Ich fühle es, befriedigen wird das Wenige, was ich sagen kann, vielleicht keinen einzigen meiner Zuhörer, am wenigsten die einsichtsvollen Lehrer der Religion, welche die Sache, von welcher ich reden soll, lange schon inniger empfunden, und viel mehr über sie gedacht und geredet haben, als ich, auch gewiß an meiner Stelle etwas Voll-

r..mmeres leisten würden, als ich zu leisten im Stande bin; aber ich hoffe doch diese Stunde für alle lehrreich zu machen, und an eine Pflicht zu erinnern, deren Erfüllung überaus nöthig ist. Möge Gott es geben!

I. Den vernünftigen Eifer für das Christenthum zu erklären, dieß war das erste, was ich versprach. Für die Sache des Christenthums eifern, heißt wohl überhaupt nichts anderes, als es sich innigst angelegen sein lassen, durch Wort und That das Ansehen des Christenthums zu erhalten und seine wohlthätige Wirksamkeit zu befördern. Vernünftig muß dieser Eifer seyn, d. h. er muß aus vernünftigen Uiberlegungen entspringen, und von den Gesetzen der Vernunft stets geleitet werden. Denn wem kann es unbekannt seyn, wie oft Christen mit Unverstand für ihre Religion eiferten; wie selbst Lehrer der Religion für ein Christenthum eiferten, welches genau betrachtet nichts weniger war als Christenthum? Wem kann es unbekannt sein, wie oft Eigensinn und Rechthaberei, blinde Vorliebe fürs Alte und Gewohnte oder fürs Neue und Auffallende, Eigennutz und Ehrgeiz, Herrschsucht und Verfolgungsgeist, überhaupt mensch-

liche Leidenschaften sich das Ansehen eines heiligen Eifers für die Lehre Jesu zu geben wußten, und das Christenthum zu ihren unlautern Absichten mißbrauchten? Wem kann es unbekannt sein, wie viel Unheil der unvernünftige, blinde, schwärmerische Religionseifer in der Welt anrichtete, wie er Menschenherzen mit Erbitterung, mit Wuth gegen einander erfüllte, Scheiterhaufen anzündete, Blutgerüste errichtete, und Menschen — ach! fast immer die edelsten, die besten Menschen — grausam mordete? Die Geschichte des Christenthums ist nur zu reich an Beispielen eines unverständigen, wilden, unmenschlichen Eifers, welcher die Religion entstellte, entehrte, zerrüttete und beinahe vertilgte, indem er für ihre Rechte zu kämpfen vorgab.

Ganz anders ist der vernünftige Eifer für die Sache des Christenthums beschaffen, welchen der Apostel empfiehlt. „Gut ist es, spricht er, wenn ihr eifert fürs Gute." Fürs Gute, fürs Gemeinnützige eifert der vernünftige Eiferer, für das, was wirklich Jesu Lehre, wirklich Christenthum ist, und nicht für alles, was dafür

gehalten und ausgegeben wird. Wer das Wahre und Wesentliche im Werke des Herrn nicht unterscheiden gelernt hat, sei er auch ein grosser, weltberühmter Schriftgelehrter, wer niemals ernstlich bemüht gewesen ist, mit eigenen Augen zu sehen, und zu erhalten, was dort der Apostel den Christen wünscht, erleuchtete Augen des Verständnisses; wem es niemals darum zu thun war, richtige Begriffe vom Christenthum zu erlangen und den Geist desselben zu fassen; wer sich begnügt mit dem Wenigen, was er in der Jugend von der Religion gelernet und beiläufig davon gehöret hat: urtheilet selbst, z. B. wie kann der vernünftigen Eifer für ihre Sache beweisen? Was wir nicht genau wissen und verstehen, das können wir nicht lieben und nicht schätzen, noch vielweniger andern empfehlen und achtungswerth darstellen. Sehet hier eine von den Ursachen, warum vernünftiger Eifer fürs Christenthum eine so seltene Erscheinung ist; warum der hie und da noch sichtbare Eifer so oft eine falsche Richtung nimmt; warum zuweilen auch unter uns Lehrer der Religion um Dinge eifern, die zum Christenthume nicht gehören, für Meinungen streiten, und wandelbare

Vorstellungsarten als nothwendige Glaubensartikel aufstellen.

Man lerne doch zuerst einsehen, was Christenthum ist, und mache sich mit seinem Geiste vertraut; man suche zuerst das Gute zu erkennen, wenn man fürs Gute eifern will. Die Religion ist in Gefahr! so ruft wohl mancher Eiferer in unsern Tagen ängstlich aus, und — weis nicht einmal, was Religion ist. Dergleichen unberufene Wächter schaden der guten Sache mehr, als sie nützen, sind nicht einmal im Stande, ihr zu nützen, weil sie solche nicht verstehen.

Doch Erkenntniß des Wahren und Guten ist es nicht allein, was den vernünftigen Eiferer bildet; mehr noch muß die eigene Empfindung desselben wirken. Die Kraft des Evangeliums von Christo, das Herz, die Sitten, das Leben seiner Bekenner zu ändern, zu bessern, zu reinigen; die Kraft des Evangeliums, Menschenherzen zu beruhigen, zu trösten, zu erheben, mi Frieden und Freude zu erfüllen; die hohe Gotteskraft des Evangeliums, seelig zu machen alle die daran glauben — war sie es nicht, die ihm zu allen Zeiten die Herzen der Menschen gewann

und zum heiligen, unüberwindlichen, sich aufopfernden Eifer für seine Sache beseelte? Du bist nicht zum Eiferer für diese Sache berufen, wenn du diese Kraft nicht empfindest; unterlaß es, für eine Sache dich zu verwenden, von welcher dein Herz nichts fühlt. Wie kannst du für die Ehre des Christenthums sprechen, wenn du es durch Laster selbst entehrest; wie kannst du eifern für die reine Lehre, wenn dein Herz und deine Sitten unrein sind? Wage es doch ja nicht, gegen Spötter und Feinde der Religion aufzutretten, wenn dein unsittlicher Wandel, wenn dein trostloses Herz wider dich zeugt, wenn der Gegner dich nur auf dich selbst hinweisen darf, um dich mit Schande niederzuschlagen. Sache des Herzens ist das Christenthum, es muß nothwendig empfunden werden, wenn man seinen hohen Werth selbst schätzen und es Andern wichtig machen will; Sache des Lebens ist die Religion, sie muß geübt werden, wenn man sich und Andere von ihrer Wohlthätigkeit überzeugen will; man muß das Gute empfinden, wenn man vernünftig fürs Gute eifern will. Warum ist vernünftiger Eifer fürs Christenthum so selten, und warum bleibt der hie und da noch thätige Eifer so fruchtlos?

Die Antwort auf diese Fragen glaube ich so eben angeführt zu haben.

Diese Erkenntniß des Guten, diese Empfindung des Guten setzt uns nicht nur in den Stand, fürs Gute zu wirken; sie treibt uns auch dazu an. Wes das Herz voll ist, sagt uns der Herr, davon gehet auch der Mund über. Der vernünftige Eifer ist daher auch unabläßsig wirksam, und immer weise und wohlthätig wirksam. Eifert doch zu allen Zeiten, sagt der Apostel im Text. rc. Es ist ihm darum zu thun, daß auch Andere den hohen Werth der Religion erkennen und ihre beglückenden Wirkungen empfinden. Diesen Endzweck bemühet er sich durch vernünftige Mittel zu erreichen und wird stets von Liebe und Weisheit geleitet. Ich bin nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erhalten, dieser Ausspruch des edelsten Eifers für Wahrheit und Tugend, welchen der vernünftige, der christliche Eiferer sich immer zum Vorbild nimmt, ist ihm erste Verhaltungsregel. Nicht verderben, sondern erhalten; nicht zerstören, sondern aufbauen; nicht fluchen, sondern segnen; nicht hassen, sondern lieben — dieß ist die Gesinnung, in wel-

cher der Christ das Ansehen und die Wirksamkeit seiner Religion zu erhalten und zu vermehren sucht. Er vergißt es niemals bei seinem Eifer, daß es die Religion der Liebe ist, für deren Sache er spricht und handelt; er vergißt es niemals bei seinem Eifer, daß das Christenthum fortdauernde Anstalt Gottes zur Bildung und Beglückung seiner Menschen ist. Mit wohlwollendem Herzen den Unwissenden zu belehren, den Zweifler zu überzeugen; mit sanfter Hand den Irrenden auf den richtigen Weg zu leiten, den Wankenden zu unterstützen, den Gefallenen aufzurichten; mit sanftmüthigem Geist, wie die Schrift sagt, dem Fehlenden zu recht zu helfen, den Sünder zurückzubringen vom Irrthum seines Wegs, den Lasterhaften zu bessern — dieß sind die wohlthätigen Bestrebungen des vernünftigen Religionseifers. Er setzet dem Spötter ein freimüthiges Bekenntniß seiner Religion, die er aus Empfindung ihrer Wohlthätigkeit liebet, allenthalben entgegen; er beschämt den Unglaubigen durch reine Tugend, die Frucht seines Glaubens; er vereitelt feindliche Angriffe auf diesen Glauben durch eine Rechtschaffenheit, durch eine Vollkommenheit, durch eine Größe,

die auch dem Uibelgesinnten Hochachtung abnöthiget. Unablässig bemüht, es koste ihn was es wolle, das Reich der Wahrheit und Tugend zu befestigen und auszubreiten, und die Zahl der würdigen Bekenner des Christenthums zu vermehren, verschmäht er jedoch Mittel, die nur der Aberglaube nöthig hat, Anlocken durch zeitliche Vortheile, Zwang und Gewalt, Schreckbilder, listige Kunstgriffe und Zudringlichkeit. Ihm ist es genug, die Weisheit und Tugend, den Sinn und die Würde eines wahren Verehres der Religion durch Wort und That überall zu äussern und die Gelegenheiten sorgfältig wahrzunehmen, wo er nützliche Kenntnisse, edle Gesinnungen, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ausbreiten kann; ihm ist es genug, nach Jesu Ermahnung, sein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie seine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Der Vater im Himmel, dieses hofft er getrost, wird gewiß für seine Sache mehr thun, als menschliche Schwachheit bittet oder versteht.

II. Nur unvollkommen konnte ich die Beschaffenheit des vernünftigen Eifers für das Christenthum erklären, nur flüchtig die Züge andeu-

ten, durch welche er sich auszeichnet. Aber schon aus dieser unvollkommenen und flüchtigen Darstellung erhellet, daß die Bestrebungen eines solchen Eifers der Religion nothwendig sind. Lasset mich jetzt zeigen, daß sie ein vorzügliches Bedürfniß der gegenwärtigen Zeit sind.

Jedes Zeitalter hat seine Vorzüge und seine Fehler; auch das unsrige hat seine entschiedenen Vorzüge, selbst in Ansehung der Religion, aber auch seine unläugbaren grossen Fehler. Die Meinungen, Gesinnungen und Absichten, welche den meisten Einfluß haben auf die allgemein angenommene Art zu denken und zu handeln, und die das ausmachen, was wir den Geist der Zeit nennen, sind — wer kann es läugnen, — dem Christenthum ganz ungünstig und zuwider. Zu keiner Zeit wurde es mit solcher Gleichgültigkeit behandelt, mit solcher Erbitterung bestritten, mit solcher Unverschämtheit gelästert, als in unsern Tagen. Sagt man nicht laut, daß es ganz entbehrlich geworden sey; bedauert man nicht, oder verspottet man nicht die Schwachheit dessen, welcher es noch nöthig zu haben glaubt? Will man uns nicht bereden, nur derjenige habe sich zum vollen Gebrauch seiner Vernunft

erhoben, der die Religion zu entbehren wisse? Behauptet man nicht, der Glaube an eine höhere Offenbarung, an eine ausserordentliche Hülfe des Schöpfers sei nichts weiter als Aberglaube, und nur dieser habe Christo eine Würde beigelegt, welche ihm die gesunde Vernunft unmöglich zugestehen könne? Was kann diesen sich immer weiter ausbreitenden Meinungen, diesen verderblichen Vorurtheilen mit Erfolg entgegengesetzt werden? Zwangsmittel, obrigkeitliche Edikte, Gewalt? Wer von solchen Maasregeln guten Erfolg hoffen kann, dem thut man nicht unrecht, wenn man von ihm glaubt, daß er mehr guten Willen, als Klugheit und Verstand besitze. Nichts in der Welt kann hier besser wirken, als der vernünftige Eifer, welcher vorhin beschrieben wurde. Nur er allein kann den Kampf mit Meinungen und Vorurtheilen bestehen; nur von ihm allein läßt sich mit Grund erwarten, daß er siegen werde.

Sehen wir ferner auf die herrschenden Gesinnungen unsers Zeitalters, so fällt uns sogleich eine Selbstsucht in die Augen, welche nur ihren Vortheil sucht, wenn auch alles um sie her dabei leiden und zu Grunde gehen sollte, die

den Bruder unterdrückt, den Freund verräth, das Vaterland verkauft, Heere zur Schlachtbank führet und Millionen Menschen dem Elende überliefert. Ach, vor ihr entfliehet jenes theilnehmende Wohlwollen, jene innige Liebe und Treue, wozu das Christenthum Menschenherzen erweicht; vor ihr entfliehen alle die menschenfreundlichen Tugenden, durch welche das Christenthum häusliche und bürgerliche Wohlfahrt befördert. Neben ihr, und mit ihr vereint, herrscht in allen Ständen niedrige Sinnlichkeit, die nur nach körperlichem Genusse schmachtet, unmässig und bis zur Zerrüttung schwelgt und allen Sinn für Wahrheit und Tugend erstickt. Unter ihrer entehrenden Herrschaft wird der Mensch gleichgültig gegen alles, was nicht die Sinne rührt, unfähig seinen Geist zu erheben zum Geistigen, und fühllos für die höhern Genüsse und Freuden, welche die Religion ihm darbietet; unter ihrer Herrschaft sinkt der Mensch, der Gottheit Bild, bis zum unvernünftigen Thier hinab. Und in dieser schmählichen Erniedrigung regt sich doch bei ihm, was scheint widersprechender; ein anmassender Stolz, der unabhängig handeln und sich selbst allein Gesetze vorschreiben will,

seine Glückseligkeit selbst schaffen zu können und keinem Verdienste Dank schuldig zu sein sich beredet. Ist es nicht dieser Stolz, der sich am lautesten gegen das Christenthum erkläret, und sich des Evangeliums schämen zu müssen glaubt? Ist es nicht dieser Stolz, welcher Thorheit nennet, was dem Christen Trost, Ermunterung und frohe Hoffnung gewähret? Daß diese Gesinnungen der Religion mehr schaden, als die offenbaren Angriffe ihrer erklärten Feinde, das liegt am Tage, das bezeugen die Ausbrüche einer fast unglaublichen Rohheit, einer schamlosen Lasterhaftigkeit. Welche Mittel können dagegen gebraucht, durch welche Maasregeln soll dem immer weiter um sich greifenden Verderben gesteuert werden? Brauche ich es zu sagen, daß auch hier allein der vernünftige Eifer für die Sache des Christenthums helfen kann? Ist er es doch, der jenes theilnehmende Wohlwollen, jene herzliche, uneigennützige, wohlthätige Liebe, die Jesus als das Kennzeichen seiner wahren Verehrer angiebt, von ihr selbst erweckt und in Thätigkeit gesetzt, in aller Herzen zu erwecken und in Thätigkeit zu setzen sich bemüht; ist er es doch, der die höhere Natur des Menschen anregt, und das Bewußtsein seiner grossen Vorzüge, seiner

Aehnlichkeit mit Gott, seiner Bestimmung für die Ewigkeit in ihm zu beleben und stets wirksam zu erhalten sucht; ist es doch der heilige Eifer für die Religion, der den Eigendünkel des Menschen niederschlägt und dagegen in den Veranstaltungen Gottes, seiner Schwachheit aufzuhelfen und zu seiner Bestimmung ihn zu leiten, seine wahre Würde ihm zeigt? Vergebens, ach vergebens hoffen wir, daß es besser werden soll mit unsrem Geschlecht; unsre Hoffnung muß fehlschlagen, wenn wir sie auf etwas anderes gründen, als auf diesen reinen, heiligen Eifer!

Und was soll die unlautern Absichten des Zeitalters reinigen und seinen unglücklichen Bestrebungen widerstehen, wenn es dieser Eifer nicht thut? Die herrschende Zerstreuungssucht, die einen grossen Theil der Menschen unsrer Zeit nie recht zu sich selbst kommen läßt, ihre Besserung unmöglich macht, und in die gefährlichsten Ausschweifungen sie stürzet; die unordentliche, pflichtvergessene Thätigkeit, da fast keiner thun will, was er thun soll und kann, sondern sich in Dinge mischet, die nicht für ihn gehören, und dadurch Verwirrungen und Schaden anrichtet; das rastlose und vergeb-

liche Ringen nach kleinen Gütern, die man das Glück der Erde nennt, wobei der Mensch sich selbst vergißt, das Einzige und Höchste vernachlässiget, und seines himmlischen Berufes sich unwürdig machet; die Sucht — — doch wer kann sie alle nennen die unglücklichen Bestrebungen unsrer Zeit? sie werden bleiben und die Menschheit dem Verderben überliefern, wenn der Eifer, von welchem wir reden, nicht überall erwacht und mit Kraft und Nachdruck zu wirken anfängt. Er nur kann die gesunkene Menschheit emporheben, von den Verderbnissen der Zeit befreien und aus dem nahenden Unglück retten. — Bedürfniß, vorzügliches Bedürfniß unsrer Zeit ist vernünftiger Eifer für die Religion.

III. Wer soll aber diesem Bedürfniß abhelfen; oder wer soll diesen Eifer beweisen? Diese Frage läßt sich kurz beantworten. Der Lehrer des Christenthums zuerst, und nach ihm jeder würdiger Bekenner des Christenthums. Uns, verehrte Väter und Brüder, uns nennt die allgemeine Stimme zuerst; von uns, nicht von den Gewalthabern, nicht von den Grossen und Mächtigen der Erde, von uns erwartet die Christenheit diesen heilbringenden Eifer. Wir füh-

len uns doch wohl dadurch geehrt? Sie sagt uns: ihr seid dazu berufen, ihr habet feierlich angelobet, diesen Eifer zu beweisen, euer Amt, euer Stand, die Vorzüge und Vortheile, die man euch zugesteht, verpflichten euch dazu; sie fordert diesen Eifer mit vollem Rechte von uns, wer wird widersprechen? Im Vertrauen auf unsre Kenntnisse, auf unsre Kräfte, auf unsre Treue, auf unsern Muth, auf unsre Standhaftigkeit; insbesondere im Vertrauen auf die in uns selbst wirkende Kraft der Religion, erwarten unsre Glaubensbrüder von uns, daß wir es uns angelegen sein lassen, die Ehre, die Würde und die Wirksamkeit des Christenthums zu erhalten und zu befördern; daß wir alles anwenden werden, den drohenden Uibeln zu begegnen und die augenscheinlichen Gefahren abzuwenden. Wehe uns, wenn wir diesen gerechten Erwartungen nicht entsprechen; wenn wir nichts thun können oder wollen, diesen billigen Forderungen Genüge zu leisten, und dieses uns ehrenden Vertrauens uns würdig zu beweisen! Wehe uns, wenn wir selbst die Kraft des Evangeliums nicht empfinden, oder solche mit unsern Werken verläugnen

sollten! Wehe uns, wenn der fehlerhafte Geist der Zeit auch uns ergreiffen und mit sich fortreissen sollte, daß wir den Glauben an die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion, die wir verkünden, verlören, heimlich spotteten mit den Spöttern und verachteten mit den Verächtern; daß wir, von seinen verderblichen Gesinnungen angesteckt, zu seinen Lastern nicht nur schwiegen, sondern ihnen selbst huldigten; daß wir in seinen unwürdigen Absichten mit einstimmten und sie beförderten! O welches furchtbare Gericht würde dann über uns ergehen müssen! Welche Verachtung, welche Strafe würde uns treffen!

Doch, wie konnte ich vergessen, daß ich zu Männern rede, die ihre Pflichten kennen, denen sie heilig sind, die nicht um der Strafe willen, sondern um des guten Gewissens willen mit unermüdetem Eifer thun, was sie zu thun schuldig sind? Wie konnte ich vergessen, daß wir heute in der Absicht zusammen kommen, uns miteinander zu berathschlagen, auf welche Weise unser Eifer für Wahrheit und Recht, für Tugend und Menschenwohl seine erhabene Endzwecke am sichersten erreichen könne? O dieser

Eifer, der uns erst zu Dienern Christi erhebt, soll nie erkalten in unsern Seelen; diesen Eifer wechselsweise in uns zu erwecken und zu stärken, das wollen wir heute vor den auf uns gerichteten Augen unsrer Mitchristen, vor Gottes allsehendem Auge einander feierlich angeloben. Und wenn es uns schwer wird, die Forderungen des Eifers zu erfüllen, wenn fruchtlose Bemühungen uns schmerzen, wenn unsre Schwachheit muthlos werden will; so soll uns die Vorstellung stärken mit Kraft und Muth, daß wir das Werk Gottes unter den Menschen befördern, daß uns die Hülfe des Allmächtigen gewiß ist, und daß wir auf den Beistand aller wahren Bekenner des Christenthums sicher rechnen dürfen.

Ja, geliebte Christen, wir rechnen auf euern Beistand, auf euern Eifer für die Sache des Christenthums, und müssen darauf rechnen; wir geben euch einen Theil der gerechten Forderung zurücke, die ihr an uns machet. Ihr müsset dazu helfen, wer ihr auch sein möget, ihr müsset dazu helfen, daß das Christenthum fortwährend geachtet werde und wohlthätig wirke. In unserm Text verlangt der Apostel von allen Christen; ꝛc. wir Lehrer können unmöglich alles al-

ein thun. Ohne eure kräftige Mitwirkung können wir euern Forderungen nicht Genüge leisten; wenn ihr uns diese versaget, so fallen die Vorwürfe versäumter Pflichten, die ihr uns so gerne machet, mit aller Schmach auf euch zurück. Wollet ihr noch Christen sein und christliche Menschenfreunde; wollet ihr würdige Glieder der Gesellschaft, gute Bürger des Staats sein; so müsset ihr euch auch verpflichtet fühlen, für die Sache des Christenthums vernünftig zu eifern. Muß man nicht von euch glauben, daß ihr aufgehört habt, Christen zu sein, wenn ihr es geschehen lasset, daß eure Religion entehrt, verachtet und mißhandelt wird, wenn ihr gar nichts für sie thun, der Verkannten, Verläumdeten, Unterdrückten euch gar nicht annehmen wollet? Muß man nicht zum wenigsten von euch glauben, daß ihr keinen Sinn habet für die Ehre und den Vorzug, Bekenner eines gereinigten Christenthums zu sein, welcher uns in unsern Tagen von dem größten Theil unsrer Mitchristen, mit Bedauern, ihn so lange verkannt zu haben, laut und öffentlich zugestanden wird, wenn ihr nichts thun wollet, diesen Vorzug zu behaupten, wenn ihr nicht wahrnehmet, daß

der fehlerhafte Geist der Zeit euch diesen Vorzug rauben will, daß ihr ihn bald verloren haben werdet, wenn ihr nicht um ihn eifert? Könnet ihr euch Menschenfreunde nennen, wenn ihr es geschehen lasset, daß die herrschenden Verderbnisse die Würde und das Glück der Menschheit vertilgen, vernichten, indem sie die Menschen von der Religion abwendig machen; könnet ihr es gut meinen mit den Menschen, die durch die geheiligten Bande des Bluts und der Freundschaft mit euch vereiniget sind, mit euern Geschwistern, mit euern Kindern, mit euern Anverwandten, wenn ihr nicht dafür sorget, daß sie verständige, gesittete, rechtschaffene, zufriedene, gute, glückliche Menschen — mit einem Worte — Christen werden und bleiben? Und bedarf es eines Beweises, daß nur der verständige, gesittete, rechtschaffene, nur der gute Mensch auch ein guter Bürger, ein nützliches Glied der Gesellschaft sein kann? Was ist dem Staate gedient mit Menschen, denen nichts heilig ist, die jede Ordnung zerrütten und jedes Gesetz gewissenlos übertretten, so bald es ihr Eigennutz, ihre Selbstsucht, ihr Stolz und ihre rohe Sinnlichkeit fordern; was ist dem Staate

mit Menschen gedient, die nichts suchen, als Zerstreuung, und ihrem Vergnügen die Erfüllung ihrer Pflicht weit nachsetzen, gerade das nicht thun, was sie thun sollen, von Berufstreue höchstens nur sprechen, und durch nichts in der Welt, als durch die eiteln Glücksgüter in Bewegung gesetzt werden können? Stehen wir gerne in Verbindung mit rohen, trägen, eigennützigen, stolzen, lieblosen, unredlichen, gewissenlosen, pflichtvergessenen Menschen? Klagen wir nicht darüber, daß sich die Zahl dieser schädlichen Menschen in hohen und niedern Ständen in unsern Tagen so sehr vermehre und allenthalben, am Throne, wie in der Bettlerhütte, nichts als Unheil anrichte? Wann werden wir einsehen, wo die Ursache dieses Verderbens liegt? Wann wird man es eingestehen, daß nur das Christenthum dem Staate gute Bürger bilde und erziehe? Wann wird doch das Gefühl der Noth zur Anwendung eines Mittels führen, welches allein helfen kann?

Ehret die Religion, geliebte Zuhörer, ehret die Religion und eifert für ihre Ehre; ehret sie durch ein freimüthiges Bekenntniß, durch ein tugendhaftes Leben; lasset nichts auf sie kommen, höret

keinen Spott über sie gleichgültig an, widerstehet ihren Feinden; eifert mit Vernunft für die Sache des Christenthums; ihr seid es euch selbst schuldig, ihr seid es den Eurigen schuldig, ihr seid es dem Staate schuldig, ihr seid es der Menschheit, ihr seid es Gott, dem Vater der Menschen schuldig, und Gott wird euern Eifer segnen. Lasset uns eifern ums Gute; lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ärndten ohne Aufhören.

II.

Licht, Muth und Kraft aus deiner Höhe, o Gott! zum Vortrage deines Wortes! Sey auch in dieser Stunde mit deinen Seegnungen in unserer Mitte, und beglücke uns alle mit deinem Geiste. Amen!

Verehrte Freunde und Zühörer!

Unverkennbar ist die väterliche Obsorge Gottes für das geistig sittliche Wohl der Menschheit! Denn sie hat zu allen Zeiten Männer erweckt, welche sich berufen fühlten, Lehrer ihrer Zeitgenossen zu werden, und diesen, durch sorgfältigen Unterricht und zweckmässige Belehrungen sich nützlich zu machen, ihren Verstand auf-

zuklären, ihre Begriffe zu reinigen, ihre Herzen zu bessern, und ihrem Lebensgange eine ädle Richtung zu geben. Sie wurden für den Geist und das Herze der Menschheit das, was die leuchtenden Gestirne des Himmels für unsern Planeten sind. Licht und Wärme, Erkenntniß des Schönen, Aedeln und Guten, und Eifer für dasselbe in den dafür empfänglichen Herzen ihrer Brüder zu erzeugen, war das schöne Ziel ihres ädeln Strebens.

Unter allen aber, welche lehrend auftraten, hat keiner, in der Lehrweisheit, Gemeinnützigkeit, Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe so weit es gebracht, als Jesus, der erhabene Stifter unserer alles beglückenden Religion.

Er war unter ihnen gleichsam das, was die holde Königin des Tages, die wohlthätige Sonne, mit ihrer hellleuchtenden Pracht unter ihren Trabanten ist. Denn durch ihn ist das helleste Licht, die reinste und beste Erkenntniß in die Welt gekommen.

So verschieden auch die Geistes- und Herzens-Fähigkeit und Bildung seiner Zeitgenossen waren, so sehr er auch zu kämpfen hatte mit einer Menge von Vorurtheilen, irrigen Mei-

nungen, unrichtigen Begriffen und falschen Vorstellungen seiner Zeitgenossen, welche sich hinsichtlich ihres Wissens fast noch in den Jahren der Kindheit befanden; so drang er doch mit seiner Lehrweisheit durch jene Dunkelheiten, und brachte Licht, heilsame und deutliche Erkenntnisse und beglückende Einsichten, in die Welt.

Nur klein, und dazu aus der niedersten und ungebildeten Volksklasse, war die Zahl gutgesinnter, lernbegieriger Menschen, welche sich Anfangs an ihn anschloß, und Ohren und Herzen seinen belehrenden, hinreissenden Vorträgen öffnete.

Indessen trat er doch auch, in dem schönen Gefühle seines erhabenen Berufes, öfters vor den gelehrtesten, kenntnißreichsten, gebildetesten und einsichtsvollsten Männern seines Zeitalters, lehrend, ermahnend und zurechtweisend auf.

Was denn nun freylich auf seiner Seite höhere Klugheit, tiefere Einsichten und eindringendere Redner-Gaben erforderte.

Doch alle diese schönen Vorzüge waren ihm ja bekanntlich in dem höchsten Grade eigen. Durch diese, verbunden mit seiner unerschrockenen Freymüthigkeit, ward es ihm möglich, mit der

Fackel der Wahrheit in der Hand Lehren aufzustellen, die vor ihm kein Lehrer aufgestellt hatte, und die sich durch die Bemühungen seiner Jünger und Apostel bis auf den heutigen Tag im verdienten Ansehen erhalten haben, und darinnen ewig erhalten werden.

Denn, Dank sey es der väterlichen Obsorge Gottes, und den menschenfreundlichen, zweckmässigen Bemühungen unserer Obrigkeit, noch hat, seit den Zeiten Jesu der Lehrstand nicht aufgehört, sie vorzutragen und zu seyn, obgleich die Afterweisheit vermeintlich starker Geister ihn oft schon für überflüssig erklärt hat.

Sind die bisherigen Lehrer des Volks, ihrem Herrn und Meister, Jesu, gleich nicht vollkommen ähnlich, so ist es doch gewiß ihr rastloses Streben, ihm immer ähnlicher zu werden.

Ihr sehet heute, meine Freunde die ehrwürdigen Volkslehrer dieses Districts hier vor Gott versammelt, um aufs neue, zu der treuen Führung ihres mühevollen, aber für die Menschheit segensreichen Berufes gemeinsam sich zu ermuntern und anzufeuern!

Und ich soll, durch meinen heutigen Vortrag, dahin wirken, Sie und mich herzlich zu er-

mahnen, den angenommenen Beruf heilig zu halten; die schweren, aber heilbringenden Pflichten desselben mit gewissenhafter Treue zu erfüllen.

Aber auch Euch soll ich auffordern, den christlichen Religionswahrheiten zu aller Zeit immer Ohren und Herzen willig zu öffnen, und den durch die Lehrer gebahnten und angewiesenen, zu Eurem Heile Euch führenden Pfad des Rechts und der Pflicht folgsam zu wallen.

O! daß ich doch mit einer reichern Gabe der Beredsamkeit und Wohlredenheit ausgerüstet wäre, als es leider der Fall ist, damit ich, ehrwürdige Väter und Brüder meines Amtes! nicht nur ihrem gerechten Verlangen entsprechen, sondern auch mit bescheidener Wahrheitsliebe ermunternd zu ihnen reden könnte! damit ich aber auch ganz fähig seyn möchte, eben so meine übrigen geschätzten Zuhörer zu befriedigen, zu erbauen und zu bessern.

Doch Gott wird, auf unsere gemeinschaftliche Bitte, mit Kraft aus seiner Fülle mich ausrüsten. Amen! V. U. 2c. 2c.

Der mir als Grundlage meines heutigen Vortrages, von verehrter Hand vorgeschriebene Text ist zu lesen in den hinterlassenen erbaulichen Schriften des Evan-

gelisten Lucas, und lautet in dem XI. Abschnitt und 52. V. desselben also:

Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel des Erkenntniß habt; Ihr kommet nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen.

Unser Text enthält die eigenen Worte Jesu. Er befand sich, als er diese Worte aussprach, mit seinen Jüngern bey einem Pharisäer zu Gaste, welcher auch Schriftgelehrte, Lehrer und Vorsteher des Volkes geladen hatte.

Die Pharisäer bildeten eine abgesonderte jüdische Religions-Parthey, und hielten sich nicht allein an das geschriebene, sondern auch an das von ihren Sektenvorgängern mündlich empfangene Gesetz; oder an die von Menschen festgesetzten Lehren, welche die Reinigung, die Opfer, und andere Gebräuche des Gottesdienstes umständlich vorschrieben.

Sie nahmen einen besondern Schein der Heiligkeit und Frömmigkeit an, und verachteten in ihrer Heucheley auch wohl fromme Menschen, ja sogar Jesum, den heiligsten und reinsten unter allen. Die gelehrtesten unter ihnen führten den, an sich ehrenvollen, Namen, Schriftgelehrte: weil sie ihre reichern Kenntnisse aus den vorhandenen Schriften Mose, der Propheten und

anderer weisen Männer der Vorzeit geschöpft hatten.

Einige unter ihnen gaben sich, weniger um die Religionslehren sich bekümmernd, mehr mit der Erklärung und Auslegung der übrigen Gesetze ab, dieß waren die Gesetzlehrer. Sie erdichteten bisweilen wohl selbst, aus listigen Absichten und Heucheley, neue Regeln und Vorschriften, führten diese, unterstützt durch das Ansehen, welches sie sich zu geben, und oft auf den unlautersten Wegen zu erwerben wußten, wohl gar gesetzlich ein, und befolgten in ihrer Scheinheiligkeit, selbst die geringsten jener Festsetzungen mit ängstlicher Genauigkeit, ob sie gleich dabey mit der Wahrheit, und vorzüglich mit den Wahrheiten, welche Jesus vortrug, nicht so gar genau es nahmen.

Jesus, dem es allein um die Annahme seiner beseeligenden Wahrheiten zu thun war, zog diesen Heuchlern öfters in dem Angesichte des Volkes und seiner Jünger die gleisnerische Larve ab, und stellte sie, wenn gleich nicht immer in den schonendsten Ausdrücken, doch mit ädler Freymüthigkeit und unerschrockener Wahrheitsliebe, in ihrer wahren unrühmlichen Gestalt dar.

In unserm Texte fährt er, nach dem er ihnen schon vorher ihre Verworfenheit recht nachdrücklich vorgehalten hatte, an die Schriftgelehrten sich wendend, fort, seine Unzufriedenheit über sie in folgenden Worten zu äussern:

„Uiber euch, ihr Schriftgelehrten, die „ihr durch eure Bemühungen tiefere Einsichten „und Erkenntnisse von dem Reiche der Wahrheit „zu haben vorgebt, — und — da ihr in dem „Besitze des Schlüssels zu der Erkenntniß seyd — „da die Wahrheit offen vor euch da steht — auch haben könnt — über euch muß ich das bitterste „Wehe! ausrufen. So wie ihr eure Er„kenntnisse benützet, lässet es sich mit aller „Bestimmtheit annehmen, daß ihr nie selbst zu „der nöthigen Reinheit des Wissens, zu der be„glückenden Wahrheit gelangen werdet, und daß „ihr, durch eure Vorurtheile und unreinen Ab„sichten und Handlungen, auch die unter dem „Volke hindert, in welchen der ädle Wunsch ist, „hindurch zu dringen von der Finsterniß zum „Lichte, von dem Irrthume zur Erkenntniß der „Wahrheit."

So konnte Jesus mit vollem Rechte zu jenen Schriftgelehrten sprechen. Wie sehr aber

würde man irren und fehlen, wenn man jenen Ausspruch Jesu so ganz unbedingt auf die Volkslehrer unserer Zeit anwenden wollte! Diese Anwendung wäre eben so unrichtig, als wenn man aus folgenden Worten Jesu, welche an einem andern Orte zu finden sind, „es ist leichter „daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als „daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe" den verwegenen, lieblosen Schluß ziehen wollte, weil das eine unmöglich ist, so muß auch das andere unmöglich seyn, folglich kann kein Reicher Theil haben an den Freuden der Religion und der ewigen Glückseeligkeit.

Offenbar deutet unser Text, für unser Zeitalter, auf die allgemeinen Hindernisse hin, welche uns abhalten, auf dem Altare der Wahrheit muthig zu opfern.

Denn wir haben Gottlob! Männer zu Lehrern und Führern ihrer Brüder, denen die geistige und sittliche Fort- und Ausbildung ihrer selbst, so wie die geistig sittliche Bildung, Vervollkommnung und Beglückung ihrer Mitwelt am Herzen liegt!

Aber hat die Wahrheit, ins besondere die geoffenbarte Wahrheit des Christenthums, nicht

dennoch ihre Feinde? Finden sich nicht doch auch in unsern Tagen manche starke Hindernisse, welche sich jener Wahrheit entgegen stellen und ihr entgegen gestellt werden? Sollten wir nicht den Quellen jener Hindernisse nachspüren, und sie verstopfen? Wichtige Fragen, meine Freunde! wohl werth, daß wir ihnen weiter nachdenken.

Es sey mir daher erlaubt, in dieser, der Andacht geweihten, Stunde folgende Fragen aufzuwerfen und zu beantworten:

„Mit welchen Hindernissen haben, vorzüglich „in unsern Tagen, die christlichen Religions„Wahrheiten überhaupt zu kämpfen?

„Und wie können diese Hindernisse beseitiget „werden?

Ich werde

I.) Einige der stärksten jener Hindernisse aufzählen, und sodann

II.) angeben, was wir thun können, diese Hindernisse zu beseitigen.

Wahrheit, verehrte Freunde und Zuhörer! ist im Allgemeinen eine Thatsache, ein Lehrsatz, ein Ausspruch, von so unumstößlichen Gründen unterstützt, daß dagegen kein vernünf-

tiger Zweifel erhoben werden kann, welcher nicht zu bekämpfen und zu besiegen wäre.

Dieß gilt auch insonderheit von den geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums. Diese Wahrheiten, welche man auch Glaubenslehren nennt und uns durch die heil. Schrift geoffenbaret oder mitgetheilet werden, aus welchen allein die Bestimmung des Menschen für die Tugend und die daraus herfliessende Glückseeligkeit in dieser und der andern Welt hergeleitet, und durch welche allein sie erreicht werden kann, diese Wahrheiten sind es nun, welche vorzüglich in unserem Zeitalter mit so vielen Hindernissen zu kämpfen haben, daß man über Viele, welchen jene bekannt sind, mit Jesu, in unserm Texte, ausrufen möchte „wehe euch!“ und daß man mit ihm gerade zu behaupten darf, sie werden in das Innere dieser Wahrheiten, bey den eingeschlagenen Wegen nie eindringen, mithin also auch ihre Bestimmung nie erreichen. Sie sind aber auch denen hinderlich, welche empfängliche Ohren und Herzen haben und zeigen, daß auch auf diese jene Wahrheiten keinen beseeligenden Eindruck machen können.

Diese Wahrheiten müssen also mit recht vielen starken Hindernissen zu kämpfen haben!

I. Ja! meine Zuhörer, es findet sich leider! eine Menge von Hindernissen, welche theils in den Menschen selbst liegen, theils ausser ihnen vorhanden sind und gleichnachtheilig gegen jene wirken.

Unter ihnen stehen oben an: Mangel an deutlicher Erkenntniß; Mangel an reifem Nachdenken; Gleichgültigkeit; Leichtsinn, Vorurtheile, falsche Meinungen, irrige Begriffe, Stolz, Sinnlichkeit, Lasterliebe, absichtliche Blindheit.

Mangelhaft ist bisweilen der Unterricht, welchen manche Menschen in ihrer Jugend empfangen haben. Mit unterbrochenem Fleiße nahmen sie Theil an den Belehrungen über die christlichen Wahrheiten; oder ihr Geist war vielleicht damals noch nicht fähig genug, sie zu fassen, als man sie ihnen vertrug.

Lassen es nun, wie es nicht selten zu geschehen pflegt, solche Menschen, in zunehmenden Jahren, mit welchen ihr Verstand sich entwickelt, ihr Geist sich aufhellt, ihr Fassungsvermögen sich erweitert, bey dem erhaltenen mangelhaften Unterrichte bewenden, so werden sie nie

eindringen in den Geist jener Wahrheiten, und diese müssen bey solchen Menschen immer mit der Unwissenheit kämpfen.

Die Wahrheiten der Religion erfordern ein eigenes, reifliches, ernstliches Nachdenken, wenn man sie sich zu eigen machen, in ihren Geist eindringen will.

Wer nun nicht oft und ernstlich über sie nachdenkt, der kann auch in sie nie eindringen, dem bleiben sie ewig fremde.

Eben so ergeht es diesen Wahrheiten bey solchen Menschen, welchen sie gleichgültig sind. Denn diese werden sich nie Mühe geben, den Lehren, welche ihnen vorgetragen werden, welche sie lesen oder hören, auf den Grund zu kommen, und sich von ihrer Unumstößlichkeit, Reinheit und Vortrefflichkeit zu überzeugen, weil es ihnen gleichgültig ist, ob jene Wahrheiten aufrecht stehen oder fallen; weil ihre Herzen zu unempfindlich sind für die beglückenden Kräfte jener beseeligenden Wahrheiten.

Wie viele Menschen giebt es nicht auch, welche, erfüllt von dem herrschenden Leichtsinne, an diese ernsten Wahrheiten gar nicht denken mögen? weil es ihnen in ihrer beklagenswerthen Ein-

bildung, auch ohne Bekanntschaft mit jenen Wahrheiten, so wohl in der Welt geht! Und welche in den Zerstreuungen und Geschäften dieses Lebens, aller der guten Eindrücke leichtsinnig vergessen, welche jene Wahrheiten jezuweilen auf sie machen und gemacht haben. Dem eiteln Manne gleich, der sein liebliches Angesichte im Spiegel beschauet, bald aber wieder vergisset, wie er gestaltet ist.

Ist es möglich, daß bey solchen mit dem Leichtsinne behafteten Menschen, die geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums den gewünschten Eingang finden?

Und meine Freunde! was schadet ihnen nicht der unbiegsame Stolz? Manche Menschen dünken sich, in der grossen Meynung, die sie von sich haben, weit erhaben über die einfachen Wahrheiten, welche ihnen unter göttlichem Ansehen in der Bibel, in andern Religionsschriften, oder von den Lehrstühlen aus in religiösem Gewande vorgetragen und ans Herz gelegt werden. Sie glauben vielmehr, der Weisheit einen Dienst daran zu thun, wenn sie diese Wahrheit als nicht für sie gehörend, verachtend von sich weisen.

Eine grosse Menge Menschen ist leider! mit Vorurtheilen aller Art gegen jene Wahrheiten eingenommen, und hält in jenen diese für unbegreiflich, für den menschlichen Fassungsgeist zu schwer, ja sogar der guten Sache der Menschheit für entbehrlich, und kämpft daher nicht nur

gegen sie, sondern verschließt ihnen auch das Herze mit dem Verstande.

Dazu verleiten aber auch die falschen Meinungen und irrigen Begriffe, welche viele Menschen von diesen Wahrheiten selbst aus der Bibel schöpfen.

Ja man will sogar von der einmal gefaßten Meinung, von den eingewurzelten Begriffen, so falsch und unrichtig sie auch seyn mögen, aus Rechthaberey, Starrsinn, mit einem Worte, aus Stolz und andern unädeln Gründen sich nicht abbringen lassen; selbst nicht durch die besten Vorstellungen, triftigsten Gründe und zweckmässigsten Belehrungen; sondern beharrt bey seinen schiefen Ansichten, und hindert dadurch den guten Eindruck, welchen ausserdem, jene Wahrheiten, auf Herz und Wandel, bewähren würden.

Häufig hindern auch an der willigen An= und herzlichen Aufnahme jener Wahrheiten die Sinnlichkeit und Lasterliebe so viele Menschen.

Viele Menschen setzen ihr grösseste Glücke allein in den Besitz irdischer Güter, in den Genuß sinnlicher Freuden und Ergötzlichkeiten; oder sind den Lastern der Zeit, welche ihren Sinnen schmeichеln, so ergeben, daß sie nur ihrer Sinnlichkeit fröhnen, und dem Götzen „Sünde" der in ihrem Busen thronet, willig jedes Opfer bringen, ein zügelloses lasterhaftes Leben führen.

Wie können auf solche die geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums wirken? Bey

solchen finden diese keinen Eingang, weil sie der Sinnlichkeit sich entgegen stellen und gegen die Laster eifern.

Absichtlich und vorsätzlich verschliessen auch Manche ihre Augen vor dem hellen Lichte der Wahrheit, welches ihnen dargeboten wird; weil es ihren Lüsten nicht zusagt, und ihrer Ungebundenheit keinen Vorschub thut.

Froh wären sie, weil doch zu mancher Stunde ihr Gewissen, das Gefühl für Recht und Unrecht, welches Gott mit weiser Vaterhand in jedes Herze gepflanzet hat, unruhig wird, sie anklagt und verdammet; froh wären sie sodann, sage ich, wenn jene Wahrheiten umzustossen wären; daher kämpfen sie mit aller Macht gegen jene.

So viele Hindernisse, meine Freunde! finden die geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums, findet die Offenbarungslehre, wenn, zur Ehre der Menschheit sey es gesagt, gleich nicht bey allen, doch bey recht vielen Menschen.

Und wie viele Hindernisse, welche in der Aussenwelt da sind, stemmen sich jenen Wahrheiten noch entgegen!

Wer kennt nicht die Macht der bösen Beyspiele? das falsche Licht der Aufklärung? die Afterweisheit und den blinden Glauben als starke Hindernisse jener Wahrheiten?

Fast jeder Mensch hat unter seinen Bekannten einen, dessen Verhalten er sich zum Vorbilde seines eigenen Verhaltens macht. Ist man nun so unglücklich, das Verhalten eines Men-

schen sich zum Muster gewählt zu haben, der frech die Wahrheit Lügen straft, sie boshaft mit Füssen tritt, ihr verächtlich Hohn spricht, und durch seine Thaten ihre Kraft verläugnet, wie ist es sodann anders möglich, wenn vielleicht noch über dieß das gewählte Vorbild in Amt, Stand, Würde und Ansehen steht, oder sich sonst wichtig zu machen weiß, als daß die Wahrheit gehindert wird? Leider! aber giebt es fast in jedem Alter und Stande, denn beyde schützen vor Lastern und Thorheiten, nicht Menschen, welchen die Religionswahrheiten zuwider sind, welche sie verachten, verspotten, verlachen, verdrehen, lächerlich machen, oder doch wenigstens mit allerley listigen Kunstgriffen sie bestreiten, aber noch weit mehr durch ihr ruchloses Leben schänden.

Solche entschuldigen sich freylich mit dem hohen Grade der Aufklärung, auf dem sie zu stehen wähnen. Dieß ist aber eine Aufklärung, welche alles unbedingt verwirft, was sie nicht sogleich begreifen kann, und sich nur durch eine ungebundene Freyheit des Glaubens, des Willens und des Thuns empfehlen will.

Eben aber diese Aufklärung, welche ihren Ursprung in dem leidigen, frivolen Geist unseres Zeitalters hat, zur Mode geworden ist, und stolz ihr Schlangenhaupt erhebt, hindert in jedem Falle die Ausbreitung, den Eindrang und die Wirkungen der vielbesprochenen Wahrheiten.

So gehindert werden diese auch durch die aufgedunsene Afterweisheit, welche biswei-

len das unselige Eigenthum gebildet seyn wollender Personen ist, und die sich nicht selten in Gesprächen, Schriften, und auch auf Lehrstühlen äussert.

Mit einer unverzeihlichen Selbstsucht und Gefälligkeit, mit einer unbegreiflichen, an Unverschämtheit grenzenden Sicherheit werden oft die heiligsten Wahrheiten angegriffen, schwache Seiten an ihnen listig aufgesucht, der Einbildung nach gefunden, und sie deswegen ungescheut und absprechend als unstatthaft lieblos verworfen. Und das oft aus keinem andern Grunde, als weil man es bey seiner Afterweisheit besser zu haben wähnet, als bey der vernunftmässigen Annahme der christlichen Wahrheiten.

Ja! man geht in seiner sträflichen Verblendung so weit, daß man dafür hält, man thue wohl daran, die Offenbarungslehren und Grundwahrheiten des Glaubens ganz zu verschweigen, und sie, weil man in seiner Beschränktheit sie nicht fassen kann, oder bey seiner übeln Geistes- und Herzens-Beschaffenheit sich nicht von ihnen überzeugen mag, nach und nach schweigend der Vergessenheit zu überliefern.

Eben so stark sind aber auch fast endlich die Hindernisse, welche ein Glaube ohne mögliche Uiberzeugung von jenen Wahrheiten ihnen unwissend entgegen stellt.

Ungeprüft und gedankenlos nehmen nemlich Manche das für Wahrheit an, was ihnen von Jugend auf bis in das Alter als sol-

che angerühmt wurde; übergeben sich nicht der Leitung des guten Geistes der Zeit, gehen nicht an seiner Hand tiefer ein in das Heiligthum der Wahrheit, und hindern diese so mit in ihren Wirkungen; haben dabey nichts zur Entschuldigung, als daß sie vielleicht irrig dafür halten, man dürfe den Offenbarungslehren und Glaubenswahrheiten nicht nachdenken, sondern man müsse hier seine Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, was doch offenbar der Sinn jener Schriftstelle nicht seyn kann.

Andere stimmen hinsichtlich dieser Lehren, welche freylich mehr für das fühlende Herze als für den schwachen Verstand des Menschen sind, fast mit jener lächerlichen Erziehungslehre überein, nach welcher man den Menschen in seinen ursprünglichen Naturzustand zurücke leiten soll; sie verwerfen nemlich geradezu und ohne hinlängliche Prüfung mit einer nicht zu entschuldigenden Vorliebe für alles Alte, jede neuere, wenn gleich bessere, Ansicht irgend einer Glaubenslehre, und sollte jene Ansicht noch so unwidersprechlich mit dem Geiste zusammenstimmen, in welchem Jesus lehrte.

Sagt selbst, meine Freunde! wie kann unter so ungünstigen Umständen die Wahrheit gedeihen? Wie kann sie so Eingang finden in die Herzen der Menschen? Sind der Hindernisse nicht recht viele, mit welchen die geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums zu kämpfen haben?

Da nun aber diese Lehren das Wesentliche unserer Religion ausmachen, da sie, woran gewiß kein wahrer Christ zweifeln wird, unsere Seligkeit begründen, so ist es uns heilige Pflicht die unreinen Quellen jener Hindernisse zu verstopfen.

Es sey mir daher erlaubt, jetzt noch kürzlich anzugeben in dem IIten Theil meiner Rede.

Was wir thun können um jene Hindernisse zu beseitigen. Die Wahrheiten der Religion sind ein unverlezliches Eigenthum aller Christen! Wir alle also, meine Freunde! die wir uns zu ihr von Herzen und mit der That bekennen, müssen daher solche Mittel ergreifen, durch welche wir nicht nur jene angeführte Hindernisse beseitigen, sondern vielmehr den christlichen Wahrheiten, welchen sie entgegen stehen, Eingang in uns und bey unsern Mitmenschen verschaffen, damit sie ihre vielfältigen Kräfte an der ganzen Christenheit äussern können.

Ich bittte und ermahne daher alle Christen, immer tiefer einzudringen in die Grundwahrheiten der Religion, durch fleissiges Lesen und Hören derselben, so wie durch reifliches, vorurtheilsloses, unbefangenes, vernünftiges Nachdenken über sie, um zu der bestmöglichsten Uiberzeugung von ihrer Erhabenheit zu gelangen. Je mehr ihr zu der Uiberzeugung von ihrer Reinheit, Vortrefflichkeit uud Nützlichkeit gelanget, desto mehr werdet ihr Lust und Liebe zu ihnen in euch empfinden, desto eifriger ihnen anhängen, desto

standhafter gegen jene Hindernisse kämpfen, desto leichter sie besiegen, aber auch desto beruhigter und beglückter euch fühlen, wenn ihr insbesondere damit die treue Befolgung ihrer Vorschriften verbindet.

Gebet ja dem Leichtsinne, der Zerstreuungssucht, der Sinnlichkeit, dem Stolze, der Lasterliebe nicht Raum in euren, fürs Gute und Wahre empfänglichen Herzen.

Haltet euch entfernt von dem Umgange mit solchen Menschen, welche jene Wahrheiten verspotten, durch Worte und Handlungen ihnen hinderlich sind; und ahmt ja! wenn ihr auch gezwungen seyd mit ihnen umzugehen ihre verwerflichen Beyspiele nicht nach.

Lasset euch von eueren auf Vernunft und Religion gegründeten Uiberzeugungen durch nichts abbringen, sondern bleibt ihnen mit männlicher Standhaftigkeit treu.

Giebt es auch manche christliche Wahrheiten, welche dem Anscheine nach, euch zu schwer wären, sie sogleich zu begreifen, o! so laßt euch von einem verständigen und einsichtsvollen Freunde Unterricht und Rath darüber geben.

Sollte auch dieser nicht zu eurer Befriedigung ausfallen, so wisset, daß der redliche Geist des Menschen das Unerschaffene nicht erforschen kann, daß er seine Grenzen hat, daß erst in einer andern Welt jeder Nebel vor ihm schwinden, jeder Vorhang vor ihm sich lüpfen soll.

Fliehet also vor der falschen Aufklärung,

sie ist ein vielköpfiges Ungeheuer und sucht euch zu verschlingen, sie ist euern bessern Uiberzeugungen so gefährlich, als die glühende Lunde andern brennbaren Materien, und gehet nur darauf aus durch ihre Vorspiegelungen zum Nachtheil der Wahrheit sich einen festen Sitz zu bauen.

Wendet euch dagegen zu der wahren Aufklärung, welche mit ihrem Strahlenglanz euch anlächelt, und aus der durch die Religion geleiteten Vernunft entspringt.

An ihrer Hand wird jeder Zweifel schwinden, und die Wahrheit einen Sieg nach dem andern über ihre Feinde davon tragen. Euch aber wird dadurch zu Theil werden Heiterkeit des Geistes, ädler Frohsinn im Glücke, Muth und Trost im Leiden, und Beruhigung, wenn einst die Lampe eueres irdischen Lebens verlischt.

Aber auch ihr, christliche Aeltern! könnt und müßt zu der Beseitigung jener Hindernisse das eurige reichlich beytragen.

Ihr seyd die ersten Erzieher und Bildner der von Gott euch anvertrauten Kinder! O! sorgt dafür, daß ihre weichen Herzen frühe schon empfänglich werden für die Religion, damit, wenn ihre Geisteskräfte allmählig erwachen, sie das Wort annehmen mit Sanftmuth.

Haltet ihnen frühe schon die geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums vor, sagt ihnen, daß auch ihr sie zu eurer eigenen Uiberzeugung gemacht habt, und lehrt sie frühe schon ihre Herzen den sanften Gefühlen der Wahrheit öffnen.

Dann werdet ihr in ihnen der Welt gute Bürger und dem Himmel selige Einwohner erziehen; dann werden aber auch jene Hindernisse keine Gewalt über sie bekommen, sie werden vielmehr diese kraftvoll beseitigen, und mit vollem Herzen der Religion und ihren Wahrheiten huldigen.

Dahin zu wirken, ist auch unerläßliche Pflicht der Lehrer in Schulen, welchen die Kirche und der Staat das Amt anvertraut haben ihre jungen Bürger zu bilden.

Wollen diese geschätzten Männer nicht den Verdacht auf sich laden, daß sie, statt zu ihrem wichtigen Berufe sich gebildet, vielmehr durch den Geist der Zeit und schädliche Lectüre, sich verbildet haben, oder von falscher Aufkärung eingenommen und Afterweisheit aufgeblasen sind, so müssen sie ihren Zöglingen jene Wahrheiten durch Lehre und Beyspiel heilig und wichtig zu machen suchen.

Daß sie sich dabey allzuviel mit Erklärungen abgeben sollen, zu welchen mehrere, reichere und vielseitigere Kenntnisse gehören, als sie Gelegenheit und Zeit hatten sich zu erwerben, wird kein Vernünftiger verlangen. Daß aber eindringende Belehrungen und herzergreifende Gespräche über die Religions-Wahrheiten in ihren Schulen fehlen, und das Einprägen jener Wahrheiten in den Kopf und in das Herz ihrer Zöglinge unterlassen werden dürfe, wäre eine unverzeihliche Behauptung.

Vielmehr müssen eben sie jene Wahrheiten, die ihnen ja selbst bekannt seyn müssen, durch vernünftige Gedächtniß-Aufgaben in den ihnen anvertrauten jugendlichen Gemüthern befestigen und beweglich machen; denn auf diesem Wege werden schon frühzeitig in dem schuldlosen Herzen der hoffnungsvollen Jugend das Nachdenken erweckt, Uiberzeugungen und Entschliessungen hervorgebracht, wodurch die Hindernisse, welche sich den Glaubenslehren entgegenstemmen, beseitiget werden.

Und wie viele Mittel diese zu beseitigen stehen nicht auch den verehrlichen Männern zu Gebote welche das Volk regieren, und durch ihr amtliches Ansehen so mächtigen Einfluß auf die Denkungsart und Handlungsweise des Volkes haben?

Möchten alle obrigkeitliche Personen, und ihre Stellvertretter, wie einige aus ihrer Mitte schon ruhmwürdig thun und gethan haben, denken daß auch sie einen Richter über sich haben, dem sie dereinst werden Rechenschaft geben müssen! Möchten sie daher die Religion, ihre Wahrheiten und Gebräuche, auf denen oft Sachen von der grössesten Wichtigkeit beruhen, nicht nur selbst in Ehren halten, sondern auch durch ihre Reden, Handlungen und amtlichen Verrichtungen mit regem Eifer dahin ringen, daß nach und nach jene Hindernisse in ihr Nichts zu sammen stürzen.

Ihr wichtiger Beruf, ihr ehrenvolles An=

sehen, ihre vorzügliche Geistesbildung, mit der ja auch die Bildung des Herzens verbunden seyn soll, verpflichten sie dazu dieß zu bewerkstelligen, geben ihnen aber auch, ohne daß ich unbescheiden ihrem eigenen Nachdenken vorzugreifen brauche, die zahllosen Mittel dazu selbst an die Hand.

Besitzt noch jemand viele Mittel, bey sich und bey andern jene Hindernisse der oft erwähnten Wahrheiten zu beseitigen, so sind es wir, meine verehrten Herrn Amtsbrüder und Väter!

Denn vor uns liegt, durch unser Forschen, die Wahrheit offen da, uns würde das Wehe, welches Jesus aussprach, das unglücklichste Loos in Zeit und Ewigkeit treffen, wenn wir jene Mittel nicht ergreifen wollten.

Wichtig und der Menschheit heilbringend ist unser Beruf! Wir sollen unsere Mitmenschen nicht nur verständiger und weiser, sondern auch besser und tugendhafter, und durch Weisheit und Tugend hienieden zufrieden, und in dem frohen Unsterblichkeitslande ewig glückselig machen!

Woher schöpfen wir den Unterricht, die Belehrungen welche wir geben? Doch wohl aus der Bibel? Dieß ehrwürdige Buch diene uns daher nie nur zu der beliebigen Uiberschrift unserer Vorträge; sondern sie sey und bleibe unabänderlich ihr jedesmaliger Grundpfeiler und die Achse, um welche sie sich ordnungsmässig drehen. Denn der Glaube kommt ja aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes.

Wir selbst wollen an den anerkannten Religions-Wahrheiten mit unerschütterlichem Muthe festehalten, so wird die Macht jener Hindernisse an uns selbst ihre Wirksamkeit verlieren.

Durch Unterricht, Lehre und Beyspiele, wollen wir auf die Herzen und auf den Verstand unserer Zuhörer wirken, sie aber nicht durch künstliche Uiberredungen, sondern durch einfachen, gründlichen Unterricht für die bekannten Wahrheiten gewinnen.

Gleich weit entfernt von blinder Annahme jeder neuen Lehre und Ansicht in Glaubenssachen, so wie von dem eigensinnigen Beharren bey dem Alten und Herkömmlichen seyn unsere Reden an das Volk. Aus dem Herzen müssen sie uns gehen und sie werden sodann auch die Herzen unserer Zuhörer nicht verfehlen.

Nicht der halte sich für den Meister unter uns, dem es etwa gelungen ist, durch hohe Worte menschlicher Weisheit, auf Augenblicke überzeugt und Herzen gewonneu zu haben, sondern der werde unter uns geschätzt, der mit ädler Freymüthigkeit und unerschrockener Wahrheitsliebe, Jesu, seinem Herrn und Meister ähnlich, die hohen Glaubenslehren ohne künstliche Schminke, ohne nichts sagende rednerische Floskeln möglichst verständlich vorträgt.

Wir wollen jedoch unsere bessern Erkenntnisse der Religionswahrheiten niemanden aufdringen, aber eindringend und ans Herze greifend sie vortragen.

Niemand unter uns suche jene Hindernisse mit einem male zu beseitigen, sondern jeder gehe vielmehr auch hierinnen den langsamen stufenweisen Gang der grossen Lehrmeisterin Natur, und wir werden sodann am ersten zu jenem schönen Ziele gelangen.

So schwer es auch ist hierinnen die glückliche Mittelstrasse zu finden, so wollen wir doch mit Vorsicht sie wählen und auf ihr bleiben, um keinem unserer Mitmenschen, der etwa nicht gleich mit uns denkt, gleich mit uns fühlt einen Anstoß zu geben.

Immer wollen wir die Menschen, welche wir vor uns haben, die Zeit zu welcher, und die Umstände unter welchen wir zu ihnen reden, mit argloser Klugheit betrachten.

Vorzüglich aber sey unser eiferigstes Bestreben durch unser eigenes Beyspiel in unsern nächsten Umgebungen, im Umgange mit Menschen, in den erlaubten Zerstreuungen des Lebens, in unsern Gesprächen und Handlungen im Sonnenscheine des Glückes wie im Sturme der Leiden, unserer Mitwelt durch die That zu beweisen, daß die Wahrheiten, welche wir vortragen, auch uns theuer und werth, auch unsere Uiberzeugungen und der mächtige Umtrieb unsers Thuns und Lassens sind.

Dann werden nach und nach jene Hindernisse schwinden und beseitiget werdeu, welche so oft die Religions-Wahrheiten bekämpfen wollen.

Schluß.

Wir alle also meine Freunde, wie wir hier versammelt sind, können zu der Beseitigung jener Hindernisse beytragen, wenn wir mit vereinten Kräften Hand ans grosse Werk legen.

Laßt uns daher mit Herz und Mund den Bund für die Aufrechthaltung jener Wahrheiten besiegeln! Gott wird gewiß unsere Bemühungen segnen. Uns wird dafür, wenn wir alle nach Kräften, Stand, Beruf und Pflicht das Unsere dazu beygetragen haben und beytragen, der schöne Lohn eines guten Gewissens, das süsse Bewußtseyn treu erfüllter Christenpflichten schon hier zu Theil werden, des unvergänglichen Lohnes gar nicht zu gedenken der unserer jenseits harret.

Und dieser Lohn ist jedes Kampfes werth.

Drum so sprecht mit innigem Gefühle
Brüder! Laßt uns nach der Wahrheit streben,
Aber frey von Wahn und Sinnlichkeit.
Denn nur Wahrheit gilt, und das Gepräge
Des Vollkommnen ist Nothwendigkeit.
Weise Freyheit hat dem Geiste nie geschadet,
Nur in Fesseln drückt ihn dunkle Nacht.
Licht ist Licht! der blinde Buchstab tödtet,
Nur der Geist ist's, der lebendig macht!

Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, ...

Zwey Synodal-Predigten

Dinkelsbühl 1816

Hom. 982 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460705-0